

**WAS DU NICHT SEHEN
SOLLST**

von

Alina Vellon

ROMAN

© 2025 Alina Vellon

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

Alina Vellon

Verlag Casa Veluna

c/o Autorenservices.de

Birkenallee 24

36037 Fulda

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung unzulässig.

E-Mail: verlagcasaveluna@gmail.com

ALINA VELLON – WAS DU NICHT SEHEN SOLLST

KAPITEL 1 – DINNERDATE

Anna war spät dran. Es war Ende Oktober, die Tage noch mild, doch abends kühlte es in Lissabon bereits merklich ab. Routiniert warf sie sich den beigefarbenen Burberry-Mantel über die Schultern und knotete ein schmal geschnittenes, rotes Seidentuch elegant um den Hals. Die schwarzen Louboutin-Pumps mit zwölf Zentimetern Absatz – hoch genug für einen verführerischen Gang, aber noch bequem genug für sicheren Halt – standen wie immer bereit. Ein letzter prüfender Blick in den großen Flurspiegel: alles saß, wie es sollte. Dann griff sie nach ihrem Schlüsselbund, dem kleinen Chanel-Täschchen – und zog die Tür hinter sich ins Schloss.

Unten wartete bereits ihr Taxi. Der Fahrer, ein vertrauter Begleiter zahlreicher Abende, sprang aus dem Wagen, kaum dass er sie gesehen hatte, und öffnete höflich die Tür.

„Boa tarde“, grüßte Anna mit einem leichten Lächeln.

„Boa tarde, Senhora“, erwiderte er. „Wohin darf ich Sie heute fahren?“

„Ins 2Monkeys, bitte. Ich war noch nicht dort, aber es soll hervorragend sein – wenige Tische, offene Küche, innovatives Konzept. Kein steifes Sterne-Ritual, eher entspannt und modern.“

Der Fahrer nickte anerkennend. „Das klingt gut. Und wie immer sehen Sie fantastisch aus, wenn ich das sagen darf.“

Anna bedankte sich mit einem Lächeln, dann verstummten sie beide. Die Fahrt führte durch das dämmernde Lissabon, dessen pastellfarbene Fassaden langsam im Zwielicht verschwammen. Einer der Gründe, warum sie ihn mochte: Er sprach nie zu viel. Einige freundliche Worte zum Einstieg, dann ließ er sie in Ruhe. Vielleicht ahnte er, worin ihre Arbeit bestand. Vielleicht auch nicht. Aber wenn, dann wusste er zu schweigen.

Heute würde sie einen Kunden treffen, den sie bereits kannte. Jean-Pierre – ein Franzose, Mitte fünfzig, sportlich, gepflegt, angenehm in seiner Art. Sie hatten sich zwei Mal gesehen, und offenbar hatte er Gefallen daran gefunden, bei Dienstreisen nach Lissabon gezielt nach ihr zu fragen. Für Anna war das ideal. Stammkunden bedeuteten Verlässlichkeit. Und Jean-Pierre war charmant, diskret und gut organisiert.

Anna führte über jeden Kunden eine Karteikarte. Vielleicht war das die berühmte deutsche Gründlichkeit, doch für sie war es schlicht professionell –

ein Grund, warum sie in der Agentur so geschätzt wurde. Sie notierte akribisch, wann sie einen Kunden getroffen hatte, in welchem Restaurant sie gegessen, welche Getränke er bevorzugt und welche Leistungen er gebucht hatte. Auch Hobbys, Körpergröße, Beruf und sexuelle Vorlieben fanden ihren Platz. Details wie das Parfum, das sie beim letzten Mal getragen hatte, oder das Outfit, dienten nicht nur der Erinnerung – sie halfen, Wiederholungen zu vermeiden und gleichzeitig die Wirkung zu verstärken. Wenn ein Mann sie erneut buchte, wollte er die Frau wiedersehen, die ihn beim letzten Mal fasziniert hatte. Düfte waren dabei ein Schlüssel – sie prägten Erinnerungen, lösten Bilder und Empfindungen aus, oft bevor ein Gedanke entstand.

Sie trug heute einen Duft von Maison Francis Kurkdjian – elegant, floral, mit einem Hauch von Moschus. Sinnlich, aber nicht aufdringlich. Er würde ihn wiedererkennen, bewusst oder unbewusst.

Seit drei Jahren arbeitete Anna als High-Class-Escort – diskret, freiberuflich, auf höchstem Niveau. Zu Beginn hatte sie klassische Leistungen angeboten, vorsichtig, mit klaren Grenzen. Doch mit wachsender Erfahrung hatte sich auch ihr Selbstbewusstsein verändert. Sie kannte ihren Körper, wusste um seine Wirkung, und genoss es, Männer zu verführen – nicht nur durch Äußerlichkeiten, sondern durch Präsenz, Kontrolle, Intelligenz. Sie hatte gelernt, wo ihre Grenzen lagen, und was ihr selbst Lust bereitete.

Dreier, Fesselspiele, Machtspiele – vieles hatte sie mit der Zeit ausprobiert, manches mochte sie überraschend gern. Sie ließ sich fesseln, beobachtete, wie der Kontrollverlust ihres Gegenübers ihn in Ekstase trieb. Manchmal verwöhnte sie auch Frauen – nicht aus Pflicht, sondern weil sie die Energie zwischen zwei Körpern reizte, unabhängig vom Geschlecht. Tabus gab es dennoch: kein Blut, kein Strom, keine bleibenden Narben, keine Erniedrigung unterhalb ihrer Würde. Sue, die Chefin der Agentur, akzeptierte das nicht nur – sie bestand darauf. Jede Frau musste ihre Tabus benennen, regelmäßig überprüfen und die Kartei aktuell halten. Wer auf diesem Niveau arbeitete, musste sich wohlfühlen, sonst war es nichts weiter als ein Job – und das war für Anna zu wenig.

Das Taxi bog in eine ruhige Seitenstraße ein. Schon als sie ausstieg, öffnete ihr ein Mitarbeiter diskret die Tür zum 2Monkeys. Anna reichte ihm ihren Mantel, ließ den Blick kurz durch den Raum gleiten – und entdeckte Jean-

Pierre. Er saß am Tresen, der sich in U-Form um die offene Küche zog. Das Konzept des Lokals war ebenso modern wie intim: Alle Gäste hatten freien Blick auf die Köche, die zwischen Dampf, Feuer und reduzierter Eleganz wirkten wie Künstler auf einer Bühne.

Eine ungewöhnliche Wahl für ein Rendezvous, dachte Anna. Kein romantischer Zweiertisch, kein diskretes Eck. Aber es passte zu ihm. Jean-Pierre war keiner, der sich im Halbdunkel versteckte. Es gefiel ihm, neue Konzepte auszuprobieren – und vermutlich gefiel es ihm ebenso, dass andere Männer sie ansehen würden. Dass sie zu ihm gehörte.

Als sie sich näherte, stand er auf, rückte ihren Stuhl hervor und betrachtete sie mit sichtbarem Wohlwollen. Der blonde Bob – präzise geschnitten, hinten kürzer als vorne – glänzte im Licht. Ihre grünen Augen waren dezent betont, der Lippenstift ein tiefes Rot, das sich mit den Nägeln harmonierte. Das dunkelgrüne Etuikleid schmiegte sich an ihre Figur, betonte Taille und Dekolleté, ohne je vulgär zu wirken. Darunter: halterlose schwarze Strümpfe, ein schwarzes Spitzenkorsett – und sonst nichts. Kein Slip. Nur der schwere Analplug, den Jean-Pierre ihr vorab geschickt hatte. Ein Kristall in Herzform schloss ihn nach außen ab, eingefasst in einen feinen Metallring. Anna spürte ihn bei jedem Schritt.

Lara hatte ihr beim Anziehen geholfen, die Korsage eng geschnürt und den Plug eingeführt – mit einer Mischung aus Routine und Intimität, wie nur enge Freundinnen sie teilen. Auch sie arbeitete für die Agentur, war es gewesen, die Anna einst in diese Welt eingeführt hatte. Heute waren sie Kolleginnen, Vertraute, Mitwisserinnen eines Spiels, das anderen verborgen blieb.

Jean-Pierre beugte sich zu ihr, küsste sie flüchtig auf die Wange und bestellte zwei Gläser Champagner. Als sie anstießen, hob er leicht die Braue.

„Passt es denn? Trägst du es wirklich?“ Seine Stimme war leise, aber deutlich genug, dass das Paar nebenan es hören konnte.

Anna lächelte. „Natürlich. Es sitzt perfekt. Du wirst es später selbst sehen.“

Sein Blick verengte sich leicht, ein kurzes Aufflackern von Lust – kaum sichtbar, aber intensiv. Der Stoff seiner Hose spannte sich. Anna wusste, dass sie ihn genau dort hatte, wo sie ihn haben wollte.

Das Menü war ebenso raffiniert wie die Atmosphäre: regional inspirierte Küche mit internationalen Akzenten, serviert in kleinen kunstvollen Gängen, begleitet von ausgewählten Weinen. Jean-Pierre erzählte von seinen letzten

Reisen – Tokio, Buenos Aires, kurz Paris – und zeigte ihr Fotos seiner neuen Wohnung im Marais. Anna hörte aufmerksam zu, stellte kluge Fragen, lachte an den richtigen Stellen. Sie wusste: Echte Aufmerksamkeit war ein seltener Luxus. Und sie war Teil des Geschäfts – nicht gespielt, sondern konzentriert.

Manchmal fragte sie sich, warum so viele Beziehungen im Alltag versickerten. Es war so einfach, einen Menschen glücklich zu machen. Zuhören. Fragen stellen. Sich erinnern. Wahrnehmen, was der andere braucht, ohne sich selbst dabei zu verlieren. Viele Ehen würden besser funktionieren, dachte sie, wenn Paare sich öfter so verhielten, wie sie es gegenüber ihren Kunden tat. Mit Respekt. Mit Präsenz. Mit dem Wunsch, den anderen wirklich zu sehen.

Natürlich war Sex ein wesentlicher Teil ihres Berufs. Aber ohne all das Andere wäre er bedeutungslos – ein körperlicher Akt, keine Erinnerung. Was blieb, war das Gefühl, gesehen worden zu sein. Begehrt, nicht nur benutzt.

Anna achtete auch heute darauf, nicht zu viel zu trinken. Jean-Pierre war ähnlich diszipliniert. Als das Dessert kam – ein zartes Zitrusparfait mit Kardamom und karamellisierten Mandeln –, bezahlte er direkt. Kein Kaffee, kein Zögern. Er konnte es kaum erwarten, sie für sich zu haben.

Sie zog ihren Mantel über, knotete das Seidentuch erneut, als ihr Blick kurz durch das Restaurant schweifte – und an einem Tisch unweit des Eingangs hängenblieb.

Dort saß ein Paar. Er: dunkelhaarig, etwa Mitte vierzig, markantes Gesicht, glatt zurückgekämmtes Haar, ein Anzug wie aus einem italienischen Modemagazin. Seine Begleiterin war kaum älter als Mitte zwanzig – schlank, grazil, mit langen dunklen Haaren. Beide wirkten wie aus einem Werbespot. Doch Anna registrierte nur ihn. Als sich ihre Blicke trafen, war es wie ein Stromstoß. Kein Lächeln. Kein Gruß. Nur dieser Blick – ruhig, durchdringend, wissend. Er ließ seinen Blick ohne Scheu über ihren Körper gleiten, langsam, offen, souverän. Dann wandte sich seine Begleiterin ihm zu, sagte etwas, und er sah weg.

Anna befeuchtete unbewusst die Lippen, richtete sich auf und knotete den Mantel fest zu. Irgendetwas an diesem Mann ließ sie nicht los.

Jean-Pierre stand bereits draußen, eine Zigarette zwischen den Fingern. Sie folgte ihm, stieg mit ihm ins Taxi – und ließ das Bild des fremden Mannes in ihrem Kopf langsam verblassen.

Kaum war die Tür der Suite hinter ihnen ins Schloss gefallen, trat Jean-Pierre näher, zog ihr den Mantel ab und öffnete mit geübten Fingern den Reißverschluss ihres Kleides. Stoff glitt zu Boden, lautlos, fast ehrfürchtig. Anna stand vor ihm – nur noch in Korsett, halterlosen Strümpfen und ihren High Heels. Er trat einen Schritt zurück, als müsse er den Anblick in sich aufnehmen, um ihn nicht sofort zu zerstören. Dann löste er das Seidentuch von ihrem Hals, und darunter kam das schmale, schwarze Lederhalsband zum Vorschein – ein elegantes Band mit einem dezenten Metallring. Passend zum Plug.

Seine Erregung war sichtbar, doch er zügelte sich. Er hatte acht Stunden gebucht, und er wollte sie nutzen.

„Bleib genau so stehen“, sagte er leise.

Er setzte sich in den Sessel nahe dem Kamin, sein Blick wanderte langsam über ihren Körper. „Jetzt komm zu mir – kleine Schritte. Und dann: stillstehen. Ich will dich ansehen.“

Anna bewegte sich wie auf einer unsichtbaren Bühne. Ihre Schritte waren geschult, beinahe tänzerisch. Sie blieb dort stehen, wo er es verlangte, hob das Kinn, richtete den Blick geradeaus. Kontrolle lag in der Luft – aber auch ein stilles Einverständnis.

Nach einer langen Minute stand Jean-Pierre auf, verschwand kurz im Schlafzimmer und kehrte mit einer Ledertasche zurück. Fesseln, Seile, eine Spreizstange – alles sorgfältig ausgewählt. Er forderte sie auf, sich auf dem Esstisch zu knien. Die Oberfläche war kühl, die Luft im Raum roch nach Zitrusnoten und Whiskey.

Er befestigte die Fesseln an Hand- und Fußgelenken, hakte die Spreizstange zwischen ihren Knöcheln ein, sodass sie sich weit öffnen musste. Dann führte er ihre Arme hinter den Rücken und verband die Handfesseln ineinander. Ihre Haltung war nun aufrecht, beinahe statuarisch. Ein lebendes Bild der Hingabe.

Jean-Pierre trat zurück, betrachtete sie erneut. „So gefällst du mir besser. Und der Plug – steht dir ausgezeichnet.“

Er nahm sich einen Whiskey, nippte daran, ließ den Blick über sie wandern. Nach einigen Minuten trat er näher, hob sie vom Tisch und setzte sich wieder in den Sessel. Anna kniete sich vor ihn, trotz der Fesselung mit jener geschmeidigen Kontrolle, die aus Erfahrung kam. Als sie sich ihm näherte, griff

er nach dem Korsett, zog es leicht – ihre Brüste sprangen frei. Sie waren nicht groß, aber fest, rund, mit zarten, steil aufgerichteten Nippeln. Er sog hörbar die Luft ein.

Dann öffnete er seine Hose, und Anna nahm ihn in den Mund – tief, fordernd. Die ersten Stöße waren hart, beinahe ungeduldig. Doch als sie leicht würgte, zügelte er sich. Anna spürte, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten, ließ es geschehen. Sie liebte es, einen Mann so nah an seinem Höhepunkt zu spüren – und ihn dann noch warten zu lassen.

Bevor er kam, zog er sich zurück. Eine schnelle Bewegung, ein stummer Befehl – sie stand, er drehte sie um, presste ihren Oberkörper auf die Schreibunterlage. Das Leder war kühl auf ihrer Haut. Er löste die Armfesseln, zog ihre Hände nach oben und klickte sie in den Ring des Halsbands. Die Spreizstange löste er, doch ihre Beine blieben geöffnet, bereit.

Dann nahm er sie. Tief, fordernd, mit einem stummen Aufschrei, als er kam.

Er drehte sie auf den Rücken, sah sie an – ihre Arme immer noch gefesselt, der Atem schnell, der Blick glasig. Er zog einen Stuhl heran, auf den sie die Füße legen konnte, befestigte erneut die Spreizstange. Dann nahm er einen Vibrator zur Hand, klein, präzise – Anna hatte ihn nicht einmal bemerkt.

Er setzte ihn an, hielt ihn gegen sie. Ihre Hüften zuckten. Nach wenigen Minuten kam sie – heftig, fast überrollt von ihrer eigenen Erregung. Als sie bat, aufzuhören, nickte er und löste die Fesseln.

Behutsam trug er sie zum Bett. Sie lagen nebeneinander, atmeten aus. Später liebte er sie noch einmal – langsamer, zärtlicher –, bevor er einschlief.

Um drei Uhr endete die gebuchte Zeit. Anna duschte leise, zog sich an, steckte den Umschlag, der diskret auf dem Schreibtisch lag, in ihre Tasche – und verließ das Hotel, ohne ein weiteres Wort.

Draußen war es kühl. Die Luft frisch. Sie atmete tief ein, wartete auf ihr Taxi – und war zufrieden. Sie hatte Spaß gehabt, war gekommen, was selten genug vorkam. Und sie hatte in einer Nacht verdient, wofür andere vier Wochen brauchten.